

Peter Schmid-Scheibler
Dr. theol .h.c.
Vizepräsident des Rates SEK

Bochum, 17. Mai 2014

Wie heisst der Reformator der Schweiz?

Beitrag Zukunftsforum der EKD

Ermutigung aus dem Plural

Wie heisst der Reformator der Schweiz? Wenn Sie jetzt nachfragen, welcher gemeint sei, dann verstehen Sie die Pointe meiner rhetorischen Frage. Es dürften Ihnen Zwingli und Calvin einfallen. Der eine - Calvin - ist spät gekommen und der andere - Zwingli - früh gegangen. Die Reformation hatte bereits eine jahrelange Entwicklung hinter sich als Johannes Calvin in Genf eintraf. Guillaume Farel muss deshalb genannt werden. Nach dem Huldrych Zwingli 1531 auf dem Schlachtfeld seinen Kopf verlor, führte Heinrich Bullinger die Reformation weiter. Da waren es schon vier! Würden Sie die Sichtweise von Wibrandis Rosenblatt einnehmen, dann könnten Sie weitere Reformatoren nennen: Oekolompad, Capito, Butzer. Sie war mit ihnen verheiratet, nicht gleichzeitig, sondern in geordneter Reihenfolge, weil sie ihre Ehemänner jeweils überlebte. Da waren es schon sieben.

Ich komme aus Basel, Sie werden Verständnis dafür haben, dass wir noch Erasmus von Rotterdam reformationsgeschichtlich einordnen müssten. Da waren es siebeneinhalb.

Die Reformation - und das nicht nur in der Schweiz - ist das Werk herausragender Persönlichkeiten, die heute noch genannt werden, aber darüber hinaus das Verdienst vieler Unbekannter und Vergessener. Sie alle lebten und wirkten nicht ausschliesslich aus sich heraus. Ihr Denken und Handeln war geprägt von ihrer „Vorgeschichte“, von ihrer unterschiedlichen Herkunft und Ausbildung, vom Austausch mit Gleichgesinnten oder erbittert Andersdenkenden.

Weshalb führe ich das aus? Die starke Ausrichtung des Reformationsjubiläums auf Martin Luther birgt Risiken. Natürlich: „die Wittenbergisch Nachtigall, die man jetzt (oder noch) höret überall“ (Hans Sachs) bleibt in ihrer Bedeutung wichtig. Wie können wir neben ihm bestehen? Es entsteht der Eindruck, als hätte einer alleine - ein richtiger Kerl - das Ganze gemeistert. Wer heute Verantwortung für die Kirche trägt, könnte dem Irrtum verfallen, er oder sie müsse es ihm gleichtun und es auch alleine schaffen. Die Auswirkungen eines solchen Anspruches sind ernüchternd: anstelle des Heldentums droht Erschöpfung. „Mein Vater war ein Hüne, ich nur ein Hühnchen“, soll August Goethe einst gesagt haben.

Einzelne leisten zum Ganzen Herausragendes, aber Einzelne leisten nicht das Ganze. Gerade die Reformationsgeschichte eines mehrsprachigen Landes ist da „gnädiger“ und führt mich zur ersten Ermutigung. Wir können es nicht alleine schaffen und sollten es auch gar nicht erst versuchen. In einer durch und durch individualistisch ausgerichteten Gegenwart wächst die Gefahr, dass sich Einzelne zu viel zumuten.

Ermutigung aus dem Unterschied

Zur Zeit der Reformation war die Suche nach der Wahrheit untrennbar mit der Suche nach Einheit verbunden. Pluralismus im heutigen Sinne war dem Denken jener Zeit fremd. Die Auseinandersetzungen fielen entsprechend heftig

aus. Die Reformationsgeschichte ist die Geschichte einer Unterscheidung - zuweilen nur der Scheidung. Das wird am Beispiel der Schweiz offensichtlich. Ich kann hier die Unterschiede zwischen Calvin und Zwingli nicht darstellen. Die zahlreichen und durchaus gelungenen Einigung- und Versöhnungsversuche verdienen Respekt - aber die Unterschiede haben ein langes Leben, sie spielen eine oft unterschätzte Rolle, in der Schweiz nicht zuletzt der sprachlich-kulturellen Differenz wegen.

Die Reformationsgeschichte in der Schweiz (und darüber hinaus) ist nicht zuletzt deshalb spannend, weil so vieles unterschiedlich gedacht wurde. Daraus ergibt sich für mich die zweite Ermutigung, die Differenz als Reichtum und Gewinn zu betrachten. Wohlverstanden, ich spreche nicht von einer Vielfalt, die einfach schulterzuckend (nicht) zur Kenntnis genommen wird. Es geht mir um das Potential, dass im Gespräch über die Differenz steckt.

Ermutigung aus dem Buchdruck

Wer wie ich in Basel lebt, denkt die Reformation in engster Verbindung mit dem Buchdruck. Die Bedeutung des Buchdruckes für die Reformation bedarf keiner Erläuterung. Der Entwicklungssprung im 15. und 16. Jahrhundert war gewaltig. Plötzlich konnten Flugblätter und Bücher im Vergleich zur Zeit davor in ungleich höherer Geschwindigkeit und Menge verbreitet werden. Mit dem geschriebenen Wort konnte man zwar längst nicht alle, aber doch wesentlich mehr Menschen erreichen. Angesichts der damaligen kulturtechnischen Möglichkeiten war das Ausmass des Geschriebenen und damit des Lesbaren gewaltig. Der Buchdruck revolutionierte den schreib- und lesefähigen Teil der Gesellschaft und stellte Kirchen, Staat und Bildungsstätten vor grosse neue Herausforderungen. Aus dieser Erinnerung leite ich meine dritte Ermutigung ab.

Die heutigen Kommunikationsmöglichkeiten und -technologien revolutionieren unsere Gesellschaft erneut. Wieder reiben wir uns angesichts des Tempos und der Menge die Augen. Erneut fragen wir nach Möglichkeiten, Grenzen und Gefahren. Ich meine, dass wir trotz Skepsis die Chancen der neuen Kommunikationsmittel für unsere Kirchen entschlossen ausloten sollten.

Ermutigung aus dem Irrtum

Die Reformationgeschichte ist zum Teil die Geschichte der Irrtümer. Es hat eine hohe Logik, dass diese aus dem zeitlichen Abstand deutlicher gesehen werden; insbesondere jene, die aus Zeitgebundenheit im 16. Jhdt. noch gar nicht als solche erkennbar waren. Die umstrittene Frage, wie weit sich aus der Geschichte wirkungsvoll etwas lernen lässt, kann ich hier nicht ausbreiten. Einige Irrtümer sind noch immer Herausforderungen, so der Umgang mit Andersdenkenden oder einer als störend eingestuften Kunst. Meine vierte und letzte Ermutigung bezieht sich nicht auf die „grossen“ Irrtümer der Reformation. Da gehe ich davon aus, dass wir uns redlich bemühen, die dadurch gelehrte Lektion auch zu lernen.

Es geht mir mehr um die kleinen, alltäglichen Irrtümer. Sie gehören dazu. Wer Leitungsverantwortung in der Kirche trägt, soll sich zwar redlich „immer strebend bemühen“, ist aber nicht zum Perfektionismus verpflichtet. Leitungsverantwortung heisst für mich: sich um vieles kümmern, aber nicht um alles sorgen. Eine gnadenlose Gesellschaft (und Kirche) neigt zum raschen Urteil. Wer noch etwas von der Gnade weiss, oder wenigstens ahnt, bleibt gelassener.

Liebe Schwestern und Brüder,

Der legendäre Satz von Jodocus van Lodenstein (1620 - 1677), ist wohlvertraut: „Ecclesia reformata semper reformanda“! Der Satz wirkt schweisstreibend. Meine vier Ermutigungen wollen dazu beitragen, dass wir weiterhin kirchenleitend bleiben und nicht kirchenleidend werden.